

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 1

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 0,50 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,  
den 1. Januar 1926.

Anzeigenpreis für die vierteljährliche 28 Pfennig. Stellenangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Deulowwall 9. Telefonruf Rheinland 1546. — Redaktionschluss ist Samstag Mittag.

27. Jahrg.

## Neujahrsgebanken.

Der weitere Aufstieg unseres Standes wird auch im Jahre 1926 wesentlich davon abhängig sein, ob wir die gewerkschaftliche Selbsthilfe betätigen.

All die vielen Glückwünsche, die in diesen Tagen jedem von uns von seinen Bekannten dargebracht werden, können nur in Erfüllung gehen, wenn wir selbst alles tun, um die Erfüllung zu ermöglichen. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

Das furchtbare Umsichgreifen der Arbeitslosigkeit darf uns nicht mutlos machen. Was nützt es denn, wenn wir uns gegenseitig Not und Elend in den schwärzesten Farben schildern?

Sind wir nicht recht oft, daß von denen über die schlechten Zeiten am meisten geklagt wird, denen es gar nicht so schlecht geht? Wer noch helfen kann, soll sein Mitleid mit den von der Arbeitslosigkeit und Not Betroffenen dadurch zeigen, daß er sie in irgend einer Form unterstützt.

Mit dem Jammern über die augenblickliche Notlage ist den Notleidenden ebensowenig gedient, wie dem Kranken, dem man bei einem Besuch vom Elend der ganzen Welt erzählt.

Es gilt heute, die Hoffnung aufrecht zu erhalten, daß auch die gegenwärtige Krise es nicht schaffen wird, uns in unserm Vorwärtsschreiten zurückzuwerfen. Man kann uns Hindernisse in den Weg legen, die unsern Schritt hemmen. Man kann dem einen oder anderen unter dem Druck der Arbeitslosigkeit ungünstige Arbeitsbedingungen aufnötigen. Man wird es aber nicht fertig bringen, uns unser in jahrzehntelanger Arbeit erworbenes Recht im wirtschaftlichen und sozialen Leben zu kürzen, wenn wir nur wachsam sind und den Mut aufbringen, unser Recht auch unter schwierigen Verhältnissen zu verteidigen.

Wirksame Vertretung von Arbeiterinteressen hat aber besonders in Krisenzeiten mit sinnlosem Radikalismus nichts zu tun. Wer mit schwerbeladenem Wagen einen schlechten Weg fahren muß, ist zu doppelter Vorsicht verpflichtet. Wohl wird es ab und zu mal notwendig im Galopp eine schwierige Stelle zu durchfahren. Hat der Fuhrmann aber dabei die Kraft seiner Pferde überschätzt, oder sich von der Beschaffenheit des Bodens nicht überzeugt, bleibt er im Dreck stecken. Und jedes weitere rückwärts Anstreben der Pferde läßt den Wagen immer tiefer einsinken.

Nachhaltige, zähe Arbeit fördert auf die Dauer jedes Werk besser als sinnloses Draufgängertum, weil dem letzteren in den meisten Fällen der Satalismus auf den Fersen folgt.

Im gewerkschaftlichen Kampfe haben wir es heute mehr denn je mit Gegnern zu tun, die alle Wirkungen falscher Kraftanwendung kennen und darum recht oft die Arbeiterschaft zur Kraftvergeudung geradezu herausfordern.

Wir treten in das neue Jahr mit neuen Hoffnungen. Die Erwartung, daß uns im Jahre 1926 bessere Verhältnisse beschieden seien, als im abgelaufenen Jahr, darf aber nicht zu einem untätigen Sichergeben führen, in das, was ist.

Der Glaube an die eigene Kraft darf uns auch unter den schwierigsten Verhältnissen nicht verlassen. Die Liebe zu unserm Stande soll uns immer wieder dazu anspornen, für die Hebung unseres Standes alles einzusetzen.

## Ceterum censeo.

Diesen lateinischen Spruch hat vor nicht langer Zeit Herr Syndikus Klenker zur Bekämpfung der Gewerkschaften angewandt. Da bekanntlich die Herren Syndizi der Arbeitgeber in der Regel gelehrte Leute sind, geziemt es sich natürlich auch, daß die Herren in angemessener Form ihre Sprachgewandtheit an den Tag legen. Was bedeutet dieser Spruch? Er stammt von dem römischen Censor Cato, der im Jahre 157 vor Christi Geburt von Rom nach Karthago geschickt wurde, um einen Streit zu schlichten zwischen Karthago und dem numidischen König Masinissa. Als ihm dieses wegen der Halsstarrigkeit der Karthager nicht gelang, kehrte er nach Rom zurück und schloß alle seine Senatsreden mit dem Spruch:

„Ceterum censeo, Karthaginem esse delendam.“  
Auf deutsch:  
„Im übrigen bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden muß.“

Diesen Spruch legte Herr Syndikus Klenker seinem Kampf gegen die Gewerkschaften zugrunde, indem er sagte: im übrigen bin ich der Meinung, daß die Gewerkschaften zerstört werden müssen. Er ist mit seiner Meinung allerdings nicht weit gekommen. Die Gewerkschaften bestehen noch, die Tätigkeit Klenkers als Syndikus ist zu Ende. Mit demselben Spruch eröffnete und schloß kürzlich der Vorsitzende einer Arbeitgeberver-

sammlung in Freiburg i. Br. diese Tagung, auf der der bekannte Syndikus Meisinger einen Vortrag hielt. Auch hier spielte fortwährend der Gedanke Ceterum censeo, die Gewerkschaften müssen zerstört werden, die Hauptrolle. Da dieser immer wiederkehrende Spruch in den Arbeitgeberkreisen Anwendung findet, muß angenommen werden, daß die Herrschaften im Geiste Catos unentwegt darauf bedacht sind, die Gewerkschaften zu zerstören, denn sonst hätte der Spruch wirklich keinen Sinn.

Warum müssen nun die Gewerkschaften nach Ansicht der „Censoren“ Meisinger, Klenker und Co. zerstört und warum soll diese Zerstörungswut so nachhaltig betrieben werden? Nach Ansicht genannter Herren müssen die Gewerkschaften zerstört werden, weil sie halt eben so hartnäckig sind wie die Karthager, weil sie nicht länger das Joch der Sklaverei tragen wollen, weil sie ankämpfen gegen Rechtslosigkeit, gegen unerhörte Ausbeutung, gegen Schutzlosigkeit, gegen das Gespenst der Arbeits- und Brotlosigkeit. Weil die Gewerkschaften die Gleichberechtigung der Arbeiter im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben verlangen, darum der planmäßige und unentwegte Kampf, der gegen sie geführt wird. Es war das so schön in früherer Zeit und wäre heute noch schön für ein liberalistisch-manchesterliches Arbeitgeber-tum, wenn die Gewerkschaften nicht beständen. Sie bestehen aber und müssen weiter bestehen, um den Arbeiter zu schützen. Zu zerstören sind nicht die Gewerkschaften, sondern zu zerstören ist die volksverderbende Mammonsucht, die unberechtigte Ausbeutung, die Rechtslosigkeit der Arbeiter und vor allem die Minderbewertung der Arbeitsleistung.

Diesen Kampf zu führen, sind wir gezwungen. Wir als christliche Gewerkschaften führen den Kampf nicht zur Vernichtung anderer, oder anderer Interessensvertretungen, sondern im Geiste der Nächstenliebe, wie es die christliche Weltanschauung erfordert. Nicht wollen wir andere beherrschen, nicht andere unterjochen, aber wir wollen auch nicht als Leibeigene behandelt und beherrscht sein, wir wollen entsprechend der Menschenwürde auch als Mensch und Staatsbürger zur Geltung kommen. Deshalb rufen wir unseren Segnern hochgehobenen Hauptes entgegen: Ceterum censeo! Zerstört muß werden die Entrechtung, die Unterdrückung, die rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter, sowie die fortwährende Gefahr der Arbeits- und Brotlosigkeit. Es muß der Geist gebannt werden, der heute noch immer in weiten Kreisen sogenannter Intellektuellen herrscht, daß Arbeit schändet, Minderwertigkeit bedeutet, daß Arbeit einen schlechten Charakter erzeuge und erhalte, kurz, daß der Arbeiter als untergeordneter Mensch niedriger Klasse zu gelten hat.

Man schämt war die Arbeitsleistung, man fühlt sich wohl in einer schönen Villa, im behaglichen Klubessell, es fährt sich wunderbar in einem schönen Auto, aber den Träger der Arbeit, den eigentlichen Hersteller all dieser schönen Sachen, glaubt man vernichten zu können. Der Arbeitsmann erscheint vielen hochmögenden Leuten nur als ihr Diener, der dafür da sei, Leuten mit viel Geld ein bequemes Leben zu bereiten. Selbst in dem kleinsten Geschäftslokal schämt man den Arbeiter nur, wenn er am Lohnstage seinen lauer verdienten Lohn auf dem schnellsten Wege dem Krämer bringt und man schreit zeter-mordio, wenn der Lohn tag schlecht ausgefallen ist. Darüber hinaus gilt der Arbeitsmann, die Arbeiterfrau nicht sehr viel.

Solange wir nicht der Arbeitsleistung eine richtige Wertbemessung verschaffen, solange gilt auch der Arbeiter als minderwertiger Mensch, solange kommt er nicht zur Geltung, weder im wirtschaftlichen, noch im staatsbürgerlichen Leben. Wie oft haben wir nicht in den letzten Jahren von einem sogenannten Skandal reden hören, weil ein ehemaliger Sattlergeselle Reichspräsident, ein ehemaliger Schreiner Geselle Ministerpräsident in Preußen geworden war. Haben wir auch diesen Enttäuschungsruf vernommen, als im alten Staate ein Bauer Postminister wurde? Unertüchlich erscheint es heute vielen hochmögenden Herren, wenn ein leidhaftiger Arbeiter, mag er noch so tüchtig sein, ein öffentliches Amt bekleidet. Man braucht nicht einmal Minister zu werden, sondern diese eigenartige Behandlung beobachten wir leider gar zu oft, selbst bei den Wahlen zu den untersten Verwaltungskörperschaften. Deutlich tritt dabei die Minderbewertung des Arbeiterstandes hervor.

Ceterum censeo! müssen wir daher mit Zug und Recht ausrufen, wir müssen den Kampf führen zur Beseitigung der Unterdrückung, der Rechtslosigkeit und der unberechtigten Ausbeutung des Arbeiterstandes. Nach einigen Jahren der Mäßigung tritt seit Ende 1925 das Herrenmenschenentum in seiner ganzen Brutalität wieder in die Erscheinung.

Hierbei ist besonders darauf zu achten, daß diejenigen,

die gegen den sozialen Fortschritt kämpfen, auf einen Bundesgenossen mit Erfolg spekulieren. Dieser Bundesgenosse ist der besonders in neuerer Zeit auftauchende Satalismus, die Miesstimmung unter den Arbeitern. Mehr oder minder künstlich herbeigeführte Arbeitslosigkeit durch Betriebs-Stillegungen usw. sollen diese Stimmung nähren, sollen dem Vernichtungswillen der Arbeitgeber-Syndizi dienlich gemacht werden. Den Kampf gegen Unterdrückung führen und müssen wir führen im Interesse eines allgemeinen Volkswohlergehens, in der zuversichtlichen Hoffnung auf Erfolg. Diese Hoffnung können wir haben, umso mehr als wir bisher von Erfolg zu Erfolg geschritten sind. Oder war es kein Erfolg, daß wir aus dem liberalistisch-manchesterlichen Wirtschaftssystem heraus uns Licht und Luft verschafft haben, während früher der einzelne Arbeiter der Willkür seines sogenannten Brotherrn preisgegeben war? War es kein Erfolg, daß wir unsere Sozialversicherung etappenweise ausbauen konnten? War es kein Erfolg, daß wir von einer Arbeitszeit von 11 und 12 Stunden pro Tag herab bis zu 8 Stunden gelangt sind? War es kein Erfolg, daß wir den Arbeitslohn, wenn auch langsam von Stufe zu Stufe höher gebracht haben? Daß es ein Erfolg war, beweist der große Kraftaufwand der Arbeitgeber-Verbände, vor allem ihrer Syndizi, um ihren Wunsch zu verwirklichen: Ceterum censeo! Die Gewerkschaften sind zu zerstören. O nein! Wir lassen unsere christlichen Gewerkschaften nicht zerstören. Wir halten sie hoch. Nicht Haß, nicht Mißgunst, nicht Neid sollen uns in diesem Bestreben leitend sein, sondern Liebe, wahre, echte Liebe zu unserm Nächsten, Liebe zu unserm gesamten Volk.

Wie wir in der augenblicklichen Weihnachtszeit das Geburtsfest des Welterslöfers feiern, so feiern wir auch von neuem den Geist des christlichen Gewerkschaftslebens. Unser Heiland war die Liebe selbst, er kannte keinen Haß und Neid, und dennoch mußte er den Kampf gegen Wucherer, Pharisäer und Sadduzäer führen und er hat ihn mit aller Entschiedenheit geführt.

In diesem Sinne wollen und müssen wir uns betätigen, in diesem Sinne wirken. Hierbei mitzuwirken ist unser aller Aufgabe. Mann und Frau haben hierbei zusammen zu stehen. Vor allem muß dabei unsere Arbeiterfrauenwelt, die die Hauptrolle im Familienheim für die Beschaffung von Nahrung und Kleidung zu tragen hat, sich bemühen sein und bleiben, daß ohne eigene Kraftentfaltung ein wirtschaftlicher Aufstieg für den Arbeiterstand unmöglich ist. Die Frau braucht an ihrem Mann eine starke Seite, sie muß das Gefühl haben, daß der Familienvater in der Lage ist, die Lebensexistenz der Familie sicher zu stellen. Darum muß die deutsche Arbeiterfrau sehen, daß ihr Mann auch im Kampf um die Existenz der Familie wirklich seine Pflicht tut. Die Familie muß mithelfen, daß der Mann in echter und rechter Weise sich als Gewerkschaftler betätigt. Die Zeit, welche der Verband von seinen Mitgliedern zum Besuch der Versammlungen oder zur Ausübung eines Vertrauensamtes benötigt, muß die Frau freudig freigeben. Wenn sonst der Mann seine Familie hegt und pflegt, und das fordert von ihm der Verband, kommt die Frau, die Familie nicht zu kurz.

Wenn so in altbewährter gewerkschaftlicher Kraftentfaltung unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen stehen, dann wird, trotz Arbeitslosigkeit, trotz schlechten Verdienstes „Karthago“ nicht zerstört. Dann wird aber zerstört werden der böse Geist, der heute viele Arbeitgeber-Syndizi besetzt, der ständig darauf eingestellt ist, den Aufstieg der Arbeiterschaft zu unterbinden. Darum sagen auch wir und zwar unentwegt: Ceterum censeo! ... k

## Der Kampf im Holz- und Baugewerbe des Saargebietes.

Die Arbeiterschaft des Saargebietes ist durch die dort herrschenden Verhältnisse wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Das Saargebiet befindet sich heute durch den Sturz des Frankens in einer zweiten Inflation, unter der sich die Lage der Arbeiterschaft von Woche zu Woche verschlechtert.

Wenn man die Löhne des Holzgewerbes im Saargebiet mit denen im Reichsgebiet vergleicht, so ergeben sich Differenzen, die man kaum verstehen kann. 1914 standen die Löhne in Saarbrücken mit denen von Köln und Frankfurt auf einer Höhe. Nach den heutigen Löhnen besteht ein Unterschied von 35 Pfg. die Stunde. Von Arbeitgeberseite wird den Gewerkschaften so oft der Vorwurf gemacht, sie würden durch den Abschluß von Tarifverträgen die Löhne schematisieren. Wenn dieser Vorwurf jemals mit Berechtigung gegen jemand erhoben werden kann, so gegen die Arbeitgeber des Saargebietes. Weder im ganzen Reichsgebiet, noch im Auslande sind die Arbeitgeber bezüglich der Lohnregelung so eingestellt



als im Saargebiet. Hier besteht der Lohn von 4,60 Franken für Schreiner, Glaser, Maurer und Zimmerleute...

Veranlaßt durch das fällige Fällen des Franken — im Juli kostete ein Dollar 21 Franken, im Oktober 23 und heute bereits 26 Franken —, stellten die Holzarbeiter neue Forderungen...

Wie war nun das Verhalten der Arbeitgeber dazu? Erst gaben sie überhaupt keine Antwort, dann einen ablehnenden Bescheid. Auf diese Einstellung hin wurde in den drei größten Betrieben die Kündigung eingereicht...

Auf den 7. Dezember hatte die Regierungskommission zu Verhandlungen unter dem Vorsitz des Herrn Ministers K o h n...

Auf die Frage an die Arbeitgeber des Baugewerbes, von welchem Rechtsgrundsatze und von welchen Tarifbestimmungen sie ihre brutale und unbillliche Maßnahme...

Wir sind bereit, die Aussperrung für das Holz- und Baugewerbe aufzuheben, wenn die Holzarbeiter bei den befristeten Betrieben zu den alten Bedingungen die Arbeit aufnehmen...

Die Arbeit bei den befristeten Holzfirmen ist sofort aufzunehmen, die Arbeitgeber haben nach Wiederaufnahme der Arbeit die Aussperrung auf...

Wenn man die Vorgänge am Schl.-A. vom 12. und 13. November sich vor Augen hält, so konnte auch dieser Vorstoß bei den Arbeitnehmern keine besondere Gegenliebe finden...

Wäre es den Arbeitgebern ernst gewesen, diesen Kampf der ganzen Wirtschaft des Saargebietes schwere Wunden schlägt, zu beenden...

Somit geht der Kampf weiter, und für viele Arbeiterfamilien bedeutet das ein trauriges Weihnachtsfest...

Verbandsnachrichten

Delimitierung des Vorstandes

Im Interesse der Mitglieder werden wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 27. Dezember 1925 bis 2. Januar 1926 der 1. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällt...

Die Abrechnungsformulare für das 4. Vierteljahr 1925 sind in dieser Woche allen Zahlstellen zugegangen...

Austausch der befristeten Mitglieder. Am Jahresende müssen die befristeten Mitglieder gegen neue umgetauscht werden. Wir bitten deshalb, sofern es noch nicht geschehen ist...

Neue Beitragsmarken für 1926. Die Zahlstellen haben in dieser Woche neue Beitragsmarken für 1926 erhalten. Wer am Schlusse des Jahres mit seinen Beiträgen rückständig ist...

Cohn- und Tarfbewegung

Die Kolner Handwerkerzeitung berichtet schon seit 2 Monaten, daß die Löhne Mk. 1,09 pro Stunde betragen, in Wirklichkeit waren es Mk. 1,14 pro Stunde...

Die allgemeine Tapeziererzeitung schrieb schon am 1. Dezember unter Köln a. Rh.: Die heute versammelten Mitglieder der Tapezierer-Innung, freie Innung...

In punkto Lohn befinden wir uns jetzt im tariflosen Zustande. Wir haben jetzt abzuwarten, inwieweit der Tarif...

Die Eiche und ihr Holz

Von G. Wolff-Stredman (Abdruck verboten)

Ja, dich nennt man mit Recht des Waldes Königin, Eiche. Unter den Bäumen ist herrlicher keiner als du!

So sagt ein deutscher Dichter von der Eiche, und er gibt damit der hohen Schöpfung, die dieser Baum mehr wie alle anderen...

und Brückenbau, vor allem aber auch für den Schiffbau, der trotz der Eisenhülle heute mehr Holz, vor allem Eichenholz, wie jemals verarbeitet...

Eichenschokolade für menschliche Nahrungszwecke nutzbar gemacht werden. Es ist einleuchtend, daß angesichts dieser vielseitigen und wertvollen Nutzung...

Herr Syndikus die Macht hat, den Abbau durchzuführen. Bis jetzt, 2 Lohnperioden später, ist uns noch kein Betrieb bekannt, in dem der Abbau gelungen ist. Mit welcher Unverantwortlichkeit vonseiten der Lohnkommission der Arbeitgeber vorgegangen wurde, ist aus folgendem ersichtlich. Bei der Verhandlung am Schlichtungsausschuss machten wir darauf aufmerksam, daß Mitglieder, ja sogar Vorstandsmitglieder der Innung, bis dahin noch von einer Kündigung des Lohnabkommens und von dem Antrag auf Abbau des Lohnes nichts wußten. Darauf erklärten die Vertreter der Arbeitgeber, das ginge die fraglichen Arbeitgeber nichts an, das wäre Sache der Lohnkommission. Aber auch selbst der Lohnkommission fiel es schwer, den Abbau zu begründen. Dieses auch wohl selbst eingesehen, baten uns zum Schluß die Arbeitgeber, wir möchten ihnen doch ein klein wenig entgegenkommen und nur einen Abbau für Januar in Höhe von 2 Pfg. pro Stunde zustimmen, sie wären dann gerne bereit für Dezember 1.14 Mk. weiter zu zahlen und für Februar 1926 den Lohn wieder auf 1.14 Mk. zu erhöhen. Diese Stellungnahme bekräftigte uns in unserer Ansicht, daß die Arbeitgeber den Abbau nicht aus wirtschaftlichen Gründen wollten, sondern um zu zeigen, daß sie in der Lage waren, den Lohnabbau durchzuführen, um dadurch das Signal für die andern Berufe zu geben.

Wir sehen der Entwicklung mit aller Ruhe entgegen. Nach dieser Zeit kommt eine andere und dann werden sie uns auf dem Posten finden.

**Drohender Lohnkampf in der schlesischen Metallindustrie.** Der Verband schlesischer Metallindustrieller Breslau, sowie der Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens, haben den am Vertrag beteiligten Arbeitnehmerorganisationen die bestehenden Lohnabkommen zum Ende des Jahres gekündigt.

Der Breslauer Arbeitgeberverband verlangt, daß die feste Zulage von 15 Prozent für den Zeitlohnarbeiter in eine Ranzulage umgewandelt wird. Das bedeutet bestimmt für einen großen Teil gelernter Arbeiter über 24 Jahre eine Herabsetzung des Stundenlohnes von 68 Pfg. auf 59 Pfg. Das weitere verlangt man Herabsetzung sämtlicher Akkordsätze um 10%. Der Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens fordert Herabsetzung des Akkordsatzes von 59 Pfg. auf 55 Pfg. und ebenfalls Umwandlung der festen Zulage für Lohnarbeiter in eine bewegliche. In bezug des Arbeitszeitabkommens wünscht man Abbau des Ueberstundenzuschlages für evtl. 10. Stunde von 25 Prozent auf 15 Prozent.

Weitere Wünsche der Arbeitgeber laufen noch nebenbei, auf welche nicht eingegangen werden soll. Eine Konferenz von Vertretern der Organisationen und der in den Betrieben beschäftigten Arbeiter nahm Stellung zu den Forderungen der Arbeitgeber und kam einmütig zu folgendem Beschluß:

Die Konferenz nimmt Kenntnis von den gewollten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen, die die Metallindustrie Breslaus und Niederschlesiens zum Teil gegen die noch bis Ende 1926 geltenden Tarifvertragsbestimmungen verlangen. Die Konferenz lehnt einmütig jede Verschlechterung ab und ist ebenso einmütig der Meinung, daß die Löhne in der Metallindustrie Schlesiens eher erhöht werden müßten. Die Verhandler erhalten Vollmacht, baldmöglichst Verhandlungen herbeizuführen und evtl. den Vertretern der Arbeitgeber Forderungen der Arbeiterschaft zu übermitteln.

**Verichte aus den Zählstellen.**

**Arnsberg.** Am Sonntag, den 13. Dezember, hielten wir eine Versammlung ab, an der sämtliche Kollegen und die Lehrlingsabteilung teilnahmen. Nach Vorlesung des Protokolls hielt uns Kollege Wellage-Melcheds einen Vortrag über: Die Jugendarbeit in unserem Verbands. Zunächst machte uns der Redner mit den Beschlüssen der Kasseler Tagung des Ausschusses der deutschen Jugendverbände bekannt und zeigte uns dann, welche Aufgaben in den einzelnen Jugendabteilungen geleistet werden müssen. Nach dem Vortrag erfolgte eine Aussprache, an der sich auch einige Lehrlinge beteiligten. Es meldeten sich dann noch 2 Lehrlinge zur Aufnahme an, so daß wir nunmehr 18 Lehrlinge in unserer Lehrlingsabteilung haben. Der Jugendobmann Kollege Mönig hieß die jungen Lehrlinge in unserer Mitte herzlich willkommen; er versprach, daß seitens der älteren Kollegen alles getan werden solle, um sie zu tüchtigen Handwerksgehilfen heranzubilden. Lebhaft begrüßt wurde die Mitteilung, daß in einer der nächsten Versammlungen unser Bezirksleiter einen Lichtbildvortrag halten wird, zu dem auch die Eltern der Lehrlinge eingeladen werden sollen. Dem Jugendobmann ist es gelungen, Herrn Stadtbaurat Wlge für eine Anzahl Vorträge in unserer Lehrlingsabteilung zu gewinnen. Zum Schluß wurde auf das neu erscheinende Jahrbuch: „Handwerkakunst im Holzgewerbe“ hingewiesen, für das bereits einige Abonnenten gewonnen wurden. Damit war die Tagesordnung erschöpft und man ging zum gemüthlichen Teil über. Einige Kollegen brachten Musikvorträge zu Gehör, auch wurde ein Couplet vorgetragen. Unsere Arnsberger Kollegen kommen jeden Sonntagmorgen nach dem Hauptgottesdienst im Verbandslokal zusammen. Möchte diese Einrichtung vielerorts Nachahmung finden.

**Deutscherh. 1. Wg.** Ende November hielt unsere hiesige Zählstelle eine Versammlung ab, zu welcher unser Bezirksleiter Gatterer aus Ulm erschienen war. Die Versammlung wies sehr guten Besuch auf. Wie in den Zählstellen das übrige Oberlandes wollte er auch hier Aufklärungsarbeit leisten, und zwar von Grund auf. In einem Vortrage behandelte Kollege Gatterer die Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaften im allgemeinen und der christlichen Gewerkschaften im besonderen. Er führte uns in Gedanken zurück bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, wo Deutschland anfang, sich vom Agrar- zum Industriestaat zu entwickeln. In leicht verständlichen Worten führte er uns die verschiedenen Entwicklungsstufen der Arbeiterbewegung vor Augen. Mit der Zunahme der Lohnarbeiter entfaltete sich auch der Gedanke des Zusammenschlusses derselben, was sich zuerst in der Gründung von lokalen Arbeitervereinen zeigte. Diesen folgten die verschiedenen Berufsverbände, worauf die Hirsch-Dunckerschen und die freien Gewerkschaften folgten. Diese Bewegung wurde von der mächtig auftretenden Industrie, wie auch von Regierungsseite als ihren Interessen gefährlich erachtet und bald scharf bekämpft. Es wurden dementsprechende Gesetzesvorlagen eingebracht und es entstand das bekannte Sozialistengesetz. Dadurch wurde die Arbeiterbewegung fast zertrümmert und konnte sich nicht mehr öffentlich betätigen. Um so mehr wurde im geheimen organisiert, und als später das berühmte Gesetz fiel, war die Bewegung stärker als je. Eider war die innere Einstellung der bestehenden Verbände immer mehr eine antireligiöse, weshalb sich die christlich gesinnten Kollegen in denselben nicht heimisch fühlen konnten. So kam es zur Gründung der christlichen Gewerkschaften. Doch auch diese hatten einen harten Stand. Sie wurden von den Arbeitgebern und noch mehr von den sozialistischen Verbänden schwer bekämpft. Trotzdem errang sich die christliche Gewerkschaftsbewegung nach harten Kämpfen volle Anerkennung. Im weiteren wies der Referent auch auf die zurzeit bestehenden Aufgaben und Ziele hin. Neben der Lohnpolitik gelte es hauptsächlich die Sozialpolitik im Auge zu behalten und an der Gestaltung dieseszüglicher Gesetze, wie Arbeitslosenversicherung und Arbeitsgerichts mitzuarbeiten, damit sie einen Inhalt bekommen, der für die Arbeiterschaft von Vorteil ist. Erus und Arbeit für die Bewegung sei unser aller Dank

an die Grlieder, Förderer und Führer unserer christlichen Gewerkschaften. Mit größter Aufmerksamkeit waren die Kollegen diesem aufklärenden und lehrreichen Vortrag gefolgt, und die rege Teilnahme an der folgenden Aussprache zeugte von dem regen Interesse der Kollegen. Mit herzlichstem Dank an unsere Kollegen Gatterer wurde die sehr schön und harmonisch verlaufene Versammlung geschlossen, und zum gemüthlichen Teil übergegangen.

**Dortmund.** Trotz außerordentlich großer Arbeitslosigkeit wies unsere am 19. November stattgehabte Mitgliederversammlung, verbunden mit einer bescheidenen aber sinnigen Weihnachtsfeier, einen sehr guten Besuch auf. Das neue schöne Versammlungslokal im Zentralhof am Königswall, das mir zum erstenmal benutzten, war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nach eingehender Erledigung aller geschäftlichen Verbandsangelegenheiten, nach Verlesung und Erläuterung aller Eingänge, Schreiben und Zirkulare, der Zentral- und Bezirksleitung, hielt Kollege Schick-Köln einen Vortrag über das sogenannte „Selbstgespräch“ der Arbeitgeberverbände „Ceterum censeo“ (die Bedeutung dieses Spruches ist an anderer Stelle unter der gleichen Ueberschrift dargelegt. V. R.). Nach Kennzeichnung dieses Spruches, der auf Vernichtung der Gewerkschaften seitens einzelner Arbeitgeberverbände gerichtet ist, betonte Redner den unerschütterlichen Willen unseres Verbandes, den Ausstieg des Arbeiterstandes im wirtschaftlichen Leben nicht unterbinden zu lassen, erst recht nicht in Zeiten der Not, der Arbeits- und Brotlosigkeit vieler unserer Kollegen. Besonders an die Mitarbeit und Unterstützung der Frauen unserer Mitglieder appellierend, zeigte Redner, wie einheitliches Wollen und Wirken uns vorwärts gebracht hat und weiter vorwärts bringen wird und bringen muß.

Golle Begeisterung und hoffnungsvolle Stimmung aller Anwesenden zeugte davon, daß in Dortmund unser Verband lebendig ist. Hoffnungsvolle Weihnachtstimmung besaßte die ganze Versammlung. Dem „Ceterum censeo“ der Arbeitgeberverbände entgegengesetzt. Wenn schon etwas zerstückt werden muß, dann ist es die Laubst und Gleichgültigkeit mancher Berufskollegen. Nach Abingen schöner Weihnachtslieder und einer kleinen Vorlesung fand die wirklich gut verlaufene Versammlung ihr Ende.

**Gewerkschaftliches**

**Staatlicher Lohndruck.** Die Arbeitgeberpresse des Bauwerkes veröffentlicht folgenden Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministers:

„Der Preuß. Minister für Volkswohlfahrt. Berlin W. 66, den 6. Nov. 1925. Leipzig Str. 3.

II, 13 Nr. 3446/25.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten, den Herrn Verbandspräsidenten in Essen und den Herrn Oberpräsidenten in Charlottenburg.

Betr.: Bauverträge und Bauarbeiterlöhne.

Aus den beteiligten Wirtschaftskreisen ist mit Nachdruck auf die ungewöhnlich starke Erhöhung der Bauarbeiterlöhne im Laufe des Sommers 1925 hingewiesen worden, insbesondere aber auch auf die Rückwirkungen, die sich daraus auf andere Arbeitergruppen und die Gesamtwirtschaft ohne weiteres ergeben. Als eine wesentliche Ursache der ungesunden Spanne zwischen den Bauarbeiterlöhnen und den übrigen Löhnen wird das Fehlen fester Preise in den Bauverträgen bezeichnet. Dieser Auffassung kann eine Berechtigung nicht abgesprochen werden. Solange feste Preise nicht vereinbart sind, in den Verträgen vielmehr noch die aus der Inflationszeit herrührende Lohnklausel enthalten ist, besteht für den Unternehmer kein besonderes Interesse an der Verhinderung von Lohnsteigerungen während der Bauausführung. Zur Herbeiführung einer Gesundung der allgemeinen Wirtschaftslage erscheint es notwendig, daß die Bauwirtschaft wieder zu festen Preisen zurückkehrt. Demgemäß ersuche ich, allen Gemeinden,

Die Stieleiche, auch Sommerleiche genannt (Quercus pedunculata), ist von beiden genannten Eichenarten kere und auch für die holzverarbeitenden Gewerbe wichtiger. Die Blätter dieser Eiche sind nur kurz gestielt und mit ohrähnlichen Anhängeln versehen; die Früchte hingegen sitzen zu 1 bis 3 Stück auf einem langen Stiel, durch den sich die Stieleiche kennzeichnet von der Traubeneiche unterscheidet und dem sie auch ihren Namen verdankt. Die Stieleiche gedeiht am besten auf dem fruchtbaren und lockeren Boden der Auenwälder der Ebene, in den ihre mächtigen Wurzeln tief eingreifen können, jedoch auch noch auf Lehmb- und frischem Sandboden. Im Gebirge gedeiht der Baum weniger gut, da er viel Wärme zum Wachsen benötigt, immerhin findet er sich in den Alpen noch in Höhen bis zu etwa 1000 Metern. Der Baum wächst nur langsam und in den ersten zehn Jahren unregelmäßig und krüppel, beginnt sich dann während des zweiten Jahrzehnts zu strecken und erreicht sein höchstes Wachstum im Alter von 150 bis 200 Jahren. Während der ersten fünfzig Jahre bleibt der Stamm glatt, dann erst beginnt er sich mit der charakteristischen Rinde zu bedecken, die mit zunehmendem Alter des Baumes immer stärker und rissiger wird. Der Stamm erreicht bei Exemplaren von hohem Lebensalter einen Durchmesser bis zu mehreren Metern und eine Höhe bis zu 60 Metern; in den weitaus meisten Fällen beginnt sich der Baum jedoch mit einer Höhe von 30 bis 35 Metern, und besonders in gebirgigen Gegenden, die in einem Lebensalter von mehreren Hunderten von Jahren einen Stammumfang von 10 bis 12 Metern erreichen, niemals nicht bis zu der größten Höhe der menschlichen Reiche, sondern äußern ihre Mächtigkeit schon in der Stärke und dem Umfang ihres Stammes. Die mächtigen Wurzeln des Baumes dringen bis zu etwa 20 Metern Tiefe in den Boden ein und bilden mit den zahlreichen Seitenwurzeln ein hartes und weitverzweigtes Wurzelnetz, durch das der Baum seinen bedeutenden Nahrungsbedarf in genügendem Maße an sich zu decken vermag und zugleich unschütterlich fest im Boden verankert ist. Bei ausgewachsenen starken Bäumen erreichen die Äste selbst wieder die Größe harter Dämme.

In hohem Alter findet nur noch geringes Wachstum des Baumes statt; die Jahresringe werden immer schmaler, und



Abb. 1. Deutsche Stieleiche.

da bei diesem Zustande überdies oftmals die Kernsäule eintritt, die den Baum in hohem Maße ausbleicht und seine Lebens- und Widerstandsfähigkeit untergräbt, so ist das ge-

wöhnliche Ende eines solchen ehrwürdigen Stammes- und Altersriesen, daß er entweder plötzlich zusammenbricht oder vom Sturm umgelegt wird. Diesen Lebensbedingungen des Baumes entsprechend, wird durch eine Unruhezeit von 120 bis 180 Jahren die günstigste Ausnutzung der Eichenwälder erreicht, bei der der Baum den für die Verwertung günstigsten Holzzustand erreicht. Die Stieleiche wächst in ganz Europa und im Orient. In Ungarn, Rumänien, Bosnien, Jugoslawien und auch in den tieferen Ausläufern bildet sie gewaltige Wälder, und hier sind auch die Hauptplätze des Eichenholzhandels. In Deutschland finden sich reine Stieleichenwälder aus forstlichen Gründen heute nicht mehr, da in reinen Eichenbeständen zumeist eine starke Verwilderung des Bodens auftritt; der Baum wird hier deswegen zumeist in Vermischung mit Buchen, Hainbuchen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Birken und Kiefern gezogen. Die schönsten Stieleichenwälderbestände in Deutschland sind heute in den Wäldern an Moserstein und in der fruchtbaren mitteldeutschen Tiefebene zu finden, aber auch im Elb- und Weisertal, in den schlesisch-schlesischen Niederungen, auf den Hügel Landschaften im Donaugebiet und in Ostpreußen.

Die Traubeneiche (Quercus sessiliflora), auch Winterleiche oder Steineiche genannt, hat im Gegensatz zur Stieleiche nur kurzgestielte Früchte, dagegen langgestielte Blätter, denen die ohrähnlichen Anhängel der Stieleiche fehlen. Die gedrängt stehenden eiförmigen Früchte, die Eicheln auf den kurzen Stielen erinnern an Weintrauben, daher der Name des Baumes. Die Traubeneiche grünt einige Wochen später als die Stieleiche und steht daher noch kahl, während jene bereits im vollen Schmuck der Laubkrone prangt, ein Umstand, der zur Unterscheidung der beiden Bäume als Sommerleiche und Winterleiche geführt hat. Die Traubeneiche erreicht weder eine solche Höhe noch ein so hohes Alter wie die Stieleiche; über etwa 25 Meter Höhe dürfte der Baum kaum hinauskommen, und der Stamm bleibt auch an Stärke und Gradhaftigkeit erheblich hinter dem der Stieleiche zurück. Auch beschränkt sie sich in ihrer Verbreitung mehr auf die mittleren Regionen des europäischen Erdteils und dehnt sich nicht so weit wie die Stieleiche nach Osten und Norden aus. Im Bayerischen Walde steigt der Baum bis über 700 Meter an, in den Alpen findet er sich sogar noch in einer Höhe von 1300 Metern, und nur im Osten bevorzugt er die Ebene. Der Baum tritt einzeln oder in gemäßigtem Bestande ziemlich in ganz Deutschland auf, seltener auch zusammen mit der Stieleiche. (Socif. fotat.)

die als Auftraggeber für Wohnungsneubauten in Frage kommen, die auch aus dem Hauszinssteueraufkommen finanziert werden, dringlichst nahelegen, daß sie Bauaufträge künftighin nur zu festen Preisen vergeben. Soweit es sich um Wohnungsbauaufträge handelt, die von privater Seite, von Siedlungsgesellschaften usw. zur Ausführung gelangen, so wird auch hier in geeigneter Weise darauf hinzuwirken sein, daß von diesen Bauherren Aufträge fortan möglichst nur zu festen Preisen vergeben werden.

In Vertretung: gez. Conze.

Zu diesem Rundschreiben bemerkt die „Baugewerkschaft“, das Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter, folgendes:

Wir bestreiten nicht, daß zwischen Bauarbeiter- und Industriearbeiterlöhnen teilweise eine ungesunde Spanne besteht. Das liegt aber nicht daran, daß die Bauarbeiterlöhne zu hoch, sondern daß die Industriearbeiterlöhne zu niedrig sind. Der preußische Wohlfahrtsminister ist aus dem christlichen Metallarbeiterverband hervorgegangen. Er mag sich einmal bei seinen früheren Kollegen erkundigen, und er wird dort die Bestätigung für die Richtigkeit unserer Auffassung erhalten.

Der Erlaß geht so weit, den Bauunternehmern schlappe Haltung gegenüber den Forderungen der Bauarbeiter vorzuwerfen. Dem Unternehmer würden Lohnhöhungen während der Bauausführung nachbezahlt, er habe deshalb „kein besonderes Interesse an der Verhinderung von Lohnsteigerungen“. Genauso haben es die rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen in ihrem Kampfe gegen die Bauarbeiter gesagt, und sie werden sich nicht wenig freuen, nun im preußischen Wohlfahrtsminister einen Bundesgenossen erhalten zu haben. Es war aber schon damals nicht wahr, und es wird jetzt durch die Wiederholung in einem ministeriellen Erlaß nicht wahrer. Uns war es ja nicht angenehm, aber die Wahrheit verlangt doch, festzustellen, daß die Unternehmer unseren Forderungen den denkbar schärfsten Widerstand entgegengesetzt haben. Das wird unweidlich bewiesen durch die Tatsache, daß die große Mehrzahl der in diesem Jahre im Baugewerbe geführten Kämpfe Aussperrungen waren. Sie haben sechs, zehn und sogar zwölf Wochen gedauert. Es ist erstaunlich, daß man im preußischen Wohlfahrtsministerium davon so gar nichts gemerkt hat. Oder sollte man dort der Meinung sein, die Bauunternehmer hätten noch länger kämpfen müssen zur „Verhinderung von Lohnsteigerungen“? Das wäre eine etwas merkwürdige Auffassung für ein Sozialministerium.

Was die Bauarbeiter erreicht haben, haben sie sich durch ihre Verbände ehrlich erkämpft. Unser Gewissen sagt uns, daß wir recht gehandelt haben, und deshalb verteidigen wir das Erreichte als wohlverdienten Besitz. Kein Teufel hat danach gefragt, was denn aus dem Bauarbeiterberuf würde, als er jahrelang die Last einer ungeheuren Arbeitslosigkeit trug und seine Löhne häufig unter denen der Industriearbeiter lagen. Man war zeitweilig drauf und dran, unseren Beruf zu verrätten und zu verröden, wie die große Abwanderung von Bauarbeitern beweist. Dagegen haben wir uns gewehrt, wie wir uns gern bestätigen lassen, mit Erfolg gewehrt. An dieser Politik, die nicht nur im Interesse der Berufsangehörigen, sondern ebenso in dem des Gewerbes und der allgemeinen Volkswirtschaft liegt, werden wir auch in Zukunft festhalten. Weder schwerindustrielle Machtpolitik noch ministerielle Erlasse können uns darin irre machen.

### Rundschau

**Der Wohnungsbaubau.** Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes ist die Wohnungsbautätigkeit in einer langsamen Zunahme begriffen. Verglichen mit der Bautätigkeit im zweiten Vierteljahr 1924, die mit 1255 neu errichteten Wohngebäuden besonders gering war, hat sich in der gleichen Zeit 1925 die Bautätigkeit mehr als verdoppelt. Von Mai bis Juni wurden 2744 Wohngebäude errichtet. Das bedeutet einen Zugang von 7335 Wohnungen. Diese Ziffer erhöht sich noch, wenn man Umbauten usw. hinzunimmt und die durch Brände, Abbrüche usw. in Wegfall gekommenen Wohnungen berücksichtigt, auf 8652. Damit entfielen auf 100.000 Einwohner 57 neue Wohnungen. Der größte Teil (65 Prozent der neu errichteten Wohngebäude) waren solche mit einer Wohnung (Einfamilienhäuser), während 15,4 Prozent der neuen Wohnhäuser zwei Wohnungen umfaßten. Nur rund 30 Prozent der Wohngebäude hatten über zwei Wohnungen. Die Errichtung von Ein- und Zweifamilienhäusern herrschte also vor. Ein großer Teil

der neuen Wohnungen (3352 gleich 37 Prozent) umfaßte vier Wohnräume, daneben waren auch Wohnungen mit drei und fünf Räumen häufig. Insgesamt wurden 40.576 neue Wohnräume geschaffen. Wenn so auch eine Zunahme der Wohnungsbauten zu verzeichnen ist, so ist diese, verglichen mit dem Wohnungsbedarf, doch eine verschwindend geringe. Zwar kann bei dem heutigen Kapitalmangel die Wohnungsbautätigkeit nur eine beschränkte bleiben. Dennoch muß, da der Wohnungsmangel so groß ist, daß er Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der breiten Masse des Volkes beeinträchtigt, eine lebhafte Bautätigkeit gefordert werden.

**Werkkonsumanstalten und Rabatt.** Wir haben die Verbraucher immer wieder vor den Werkkonsumanstalten bzw. Zechenkonzernen gewarnt. Der volkswirtschaftlich geschulte Arbeiter hörte auf unsere Warnung, doch die Dummen werden nicht alle. Auch heute noch nicht, wo man sieht, wo die Reise hingehet. Für eine, den heutigen Preisen angepaßte Lohnhöhung ist kein Geld da. Wenn man die Industriekapitäne reden hört, so herrscht in der Industrie eine Armut, daß man bald versucht ist, bei der Arbeiterschaft für die „arme“ Industrie zu kollektieren. Für die „arme“ Industrie soll sogar Vater Staat Kredite geben. Dies auf der einen Seite. Auf der anderen hört man, daß die Industrie fast allerorts, wo sie ihren Sitz hat, Werkkonsumanstalten neu eröffnen will. Wie verträgt sich das zusammen? Ueber Geldmangel klagen und Lebensmittelgeschäfte neu eröffnen, ist ein solch ironischer Witz, daß ihn sich die Industrie nur in der Jetztzeit erlauben darf. Wo will man aber mit den Werkkonsumanstalten hinaus? Man will den Arbeiter in eine noch größere Abhängigkeit vom Großkapital bringen. Er soll sozusagen zum Leibeigenen werden, der seine Wohnung und Nahrung vom Werk erhält, im übrigen aber möglichst lange zu arbeiten und das Maul zu halten hat. Als Stückchen Zucker, damit der Arbeiter anbeißt, wird ihm von den Werkkonsumanstalten Rabatt geboten. Der eigene Konsumverein, dessen Inhaber und Leiter der Arbeiter selbst ist, soll ihm verleidet werden. Man sagt ihm, in der Werkkonsumanstalt brauchst Du keinen Geschäftsanteil zu zahlen und erhältst doch Prozente. Für die Nichtzahlung des Anteils opfert der Arbeiter seine Freiheit. Und sind denn die Prozente der Werkkonsumanstalten überhaupt mit der Rückvergütung der Genossenschaften zu vergleichen? Mit nichten. Die Rückvergütung ist der Reingewinn der Genossenschaft, welcher an die Mitglieder auf Grund der Geschäftsbilanz ausgeschüttet wird. Es ist der Betrag, den das Mitglied beim Einholen der Waren wozu gezahlt hat, und welcher rückerstattet wird. Die Prozente der Werkkonsumanstalten dagegen sind entweder vorher in den Warenpreis mit einkalkuliert, oder aber sie sind ein „Geschenk“ des Arbeitgebers an den Arbeitnehmer, um auf Grund dieses „Geschenkes“ das doppelte und dreifache an den Löhnen abzuziehen zu können. So stehen die Verhältnisse in Wirklichkeit. Der Arbeiter sollte sich hüten, auf die Leimrute des Großkapitals zu springen. Er kann und muß verlangen, daß ihm ein gerechter Lohn, ein billiger Anteil am Verdienst der Produktion gezahlt wird, und mit diesem Verdienst muß er dann seine eigene, ihm gehörige Wirtschaftsorganisation, die Konsumgenossenschaft aufziehen und fördern, damit er statt zum Sklaven des Großkapitals ein freier Mann und sein eigener Herr werde.

### Fachtechnisches

**Risse im Holzfußboden.** Nicht nur Parkettböden, sondern auch Kiefern- und Dielenböden werden oft dauernd ohne jede schützende oder schmückende Bedeckung benutzt, und es macht sich vom praktischen sowohl als auch vom hygienischen Standpunkte aus notwendig, erweiterte Fugen, rissige Stellen und sonstige Undichtigkeiten des Holzfußbodens zu beseitigen.

Wo die Zweckmäßigkeit des Holzfußbodens (in Betriebsräumen und dergl.) dem guten Aussehen vorgezogen werden muß, kann zum Dichten der Fugen und Risse ein Kitt benötigt werden, der in der Hauptsache aus asphaltartigen Produkten, dem sog. Petroleumwachs, besteht. Hierfür werden 70 Gewichtsteile mit 30 Teilen Carnaubawachs und 20 Teilen hydraulischen Kalk (der auf 85 Grad Celsius erwärmt sein muß) zu einer Mischung in der Wärme verrührt. Die Masse wird in heißflüssigem Zustande in die Risse und Fugen eingegeben, wo man sie erkalten und erhärten läßt. Es muß jedoch darauf gesehen werden, daß die Risse zugleich beim ersten Einengießen vollständig mit der Masse ausgefüllt werden. Es macht nichts aus, wenn etwas mehr von der Flüssigkeit auf-

gegossen wird, weil diese nach dem Erhärten mit einem erwärmten Spachtel abgestoßen werden kann. Ein derartiger Fugenkitt ist trotz seiner Festigkeit so elastisch, daß selbst bei Erschütterungen das Reißen und Brüchigwerden nicht zu befürchten ist.

Will man Risse und Fugen in Parkett- oder Dielenfußböden in Wohnräumen dichten, so kann man Sägespäne von der entsprechenden Holzart und Leim benutzen. Bei gebeizten Böden werden die Sägespäne vorher ebenfalls entsprechend gebeizt, getrocknet und durch ein feines Sieb getrieben. Hierauf rührt man, soviel man gerade für den vorliegenden Zweck benötigt, in heißem Leim ein, bis eine konsistente Masse gebildet ist, fügt dieser Leimöl nach Belieben oder auch technisches Glycerin (Nohglyzerin) zu. Auch diese Masse wird möglichst warm mit dem Spachtel in die Fugen eingedrückt. Nachdem dieser Kitt gehörig getrocknet ist, wird er geschliffen. Fugen, Risse und Unebenheiten lassen sich auf diese Weise bei geschickter Handhabung zuverlässig beseitigen. Außer dem vorgenannten Sägespänenkitt kann man auch eine Paste bereiten, die man durch Zusammenschmelzen von Kolophonium und Wachs zu gleichen Teilen und der entsprechenden Farbe bereitet. Auch dieser Masse kann ein nennenswertes Quantum Sägemehl als Füllmaterial zugeführt werden. Auch Fischleim und Wachs, zu gleichen Teilen zusammengeschmolzen, lassen sich mit Sägespänen mischen und geben ebenfalls einen Kitt, der in geschmolzenem Zustande bequem verarbeitet werden kann.

Der Feuchtigkeit setzen alle diese Risse in der Regel ausreichenden Widerstand entgegen. Einen Kitt, der in dieser Beziehung auch weitgehenden Ansprüchen gewachsen ist, bereitet man in der Weise, daß ein Gewichtsteil gelöschter, gebrannter und fein pulverisierter Kalk mit zwei Teilen Weizenmehl vermischt und mit Leinölfirnis zu einem homogenen Brei verrührt wird. Zum Strecken und Füllen dieses Kittes benötigt man Sägespäne der entsprechenden Holzart. Das Füllmaterial wird mit der Kittmasse gut verknüttet. Um ein zuverlässiges Anhaften in den Rissen, Fugen, Vertiefungen und dergl. zu erzielen, werden die Stellen vorher mit Leinölfirnis bestrichen und einige Zeit dem Trocknen überlassen.

Rarl Micksch.

**Sägeschärfer mittels Schwirgelscheibe.** Eine mächtig weiche Scheibe ist einer harten vorzuziehen, denn sie arbeitet besser und wird nicht so heiß und glatt wie letztere. Die weiche Scheibe nützt sich allerdings schneller ab, aber das hat nur wenig auf sich. Oft läßt sich die Wahrnehmung machen, daß Schwirgelscheiben an ihrer Oberfläche härter sind als innen, einwandfreie Arbeit leisten diese erst dann, wenn sie etwas abgenutzt sind. Die Hilfsmittel zur Selbstanfertigung sind ziemlich einfach, man hat dabei den Vorteil, die Wirkungsgrade beliebig zu variieren. Guter Leim wird nach dem üblichen Einweichen im Wasserbade gelöst (nicht nochmals gekocht), mit etwas roher Milch verdünnt und mit soviel Schwirgelpulver versetzt, bis sich ein homogener Brei bildet. Dann werden die erwärmten Holzscheiben mit der Mischung bestrichen. Um stärkere Schwirgelschichten zu erzielen, muß der Anstrich wiederholt werden, doch muß der vorangegangene zuvor vollkommen erhärtet sein.

Die Umdrehungsgeschwindigkeit der Schwirgelscheibe hat auf den erzielten Effekt großen Einfluß. Bei der allgemein üblichen Scheibengröße sollte sich die zurückgelegte Umfangsbahn zwischen 1500 und 1800 Metern in der Minute bewegen. Muß beim Ausschleifen des Zahnrundes viel Material entfernt werden, so soll man dies nur mit mächtigem Druck zu erzielen suchen, denn bei anhaltendem Festdrücken erhizen sich die Zähne und büßen ihre gleichmäßige Härte ein. Ein häufig begangener Fehler ist die zu lange Beanspruchung der Säge, eine stumpf gewordene Säge benötigt nicht allein stärkere Antriebskraft, sondern das Blatt wird durch den verstärkten Vorschub in Mitleidenschaft gezogen und in seiner Struktur verschlehtert. Am Zahgrund sollten die Ecken nicht spitzwinklig geschliffen werden, eine mächtig gerundete Kante hat weniger Neigung zum Einreißen.

Rarl Micksch.

### Bücher und Schriften

bericht der Gewerkschaften durch die Buchhandlung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Um den unangenehmen Anstoß zu begegnen, bitte ich Sie mit an:

## Sportschlitten - Kufen!

1. Klasse, gebogen, prima Qualität

80	100	120	140	160	cm Schlänge
1.30	2.-	2.50	2.90	3.30	Mk. p. Paar

ab Lager gegen Nachnahme. Um Nach zu lassen, sendet man 2 Paar zu erhalten.

**A. E. Keller, Dresden-A.**  
Telefon Nr. 53.

## Beizer

der durchaus selbständig zu arbeiten versteht, in dauernde Stellung gesucht. Unverheiratet bevorzugt.

**Werkstätten für Haarkunst**  
Dresden.

**Jahrespaar** Ankerbogen für Schulbank, Kuppel, Schließhammer u. dgl. gg. Eisen u. St. in Bestanden.

**G. Müller, Schmiederei, Theaterstraße 7 II.**

## Möbelschreiner

mögl. über 30 Jahre, durchaus tüchtig u. erfahren in allen Zweigen der besten Möbelschreiner, mit Zeichnungsbildung als Banklehre und mögl. Vertreter des Meisters in Dauerstellung bei guter Verdienst gesucht.

Angebote mit Zeugnissen u. evtl. Lichtbild erhalten unter R. 250 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

DEUTSCHE GEWERKSCHAFTEN

Logo of the German Trade Unions, featuring a sunburst design within a circular border containing the text 'DEUTSCHE GEWERKSCHAFTEN'.